

8.12.87 KSTA

Das Ich wird verdoppelt

„Bruderherz“, ein Band mit acht Geschichten von Hans Bender

Von Karl H. Karst

Dies ist ein sympathisches Buch. Hans Bender – in zwei Jahren wird der seit langem in Köln lebende Schriftsteller siebzig sein – hat darin acht Geschichten vorgelegt, die so leichtfüßig daherkommen und so warm erzählt sind, daß sie anfänglich – aber nur anfänglich – den Eindruck erwecken, Kamingsgeschichten zu sein.

Da sitzt also der Großvater (wobei dieses Wort weniger zu Hans Bender als zu seinem Erzähler passen will) und berichtet seinen längst erwachsenen Kindern oder seinen Freunden von der eigenen Kindheit, vom eigenen Leben.

Er tut dies, wie es ein guter Erzähler zu tun hat: mit einer gewissen Skepsis stets, ob er denn alles verraten solle, und auch mit dem Bewußtsein, seine Zuhörer nicht langweilen zu dürfen, ihnen nie zuviel, aber auch nicht zuwenig zu sagen.

Am Anfang noch – der erste Weltkrieg ist gerade vorbei, der zweite steht bevor – ist er ein kleiner Junge, der mit seinem Vater, wie an jedem Montag, zum Viehmarkt nach Mannheim fährt und diesmal, wie noch nie zuvor, einkehrt bei einem alten Freund und das Abendrot erlebt wie sonst nur das Rot am Morgen. In der titelgebenden zweiten Geschichte hat der Junge ein „Bruderherz“, das das Elternhaus verlassen will und den närrisch verehrenden jüngeren um dessen erspartes Geld bittet, das er ihm tatsächlich gibt.

Episode um Episode wächst der Beschriebene heran, und indem er älter wird, altert auch die Stimme des Erzählers. Am Ende dann sind sie identisch, das erzählende Ich und das handelnde, als habe der Erzähler



Hans Bender

sein eigenes Alter, als habe er sich selbst erreicht.

Erst hier erlaubt er sich, die bisherige Zurückhaltung aufzugeben. Er wird strenger, seine Diktion knapper, und plötzlich kommt auch das Bendersche Berufsleben durch, wenn sich der

Hans Bender: Bruderherz. Erzählungen. Hanser Verlag, München. 142 Seiten, 26 DM

Beschriebene im „Hochland von Abessinien“ während der spannendsten aller Romanlektüren immer wieder von lästigem Telefonläuten unterbrochen sieht und all seine angestauten Haßgefühle über die Lyrikerin Eva Maria Müller, den vermeintlichen Lyriker, aber tatsächlich Verrückten Kurt Haubrich und die Melancholikerin Rose Kah-

lenberg ergießt: „Mehr Leute als früher schreiben Gedichte, doch je mehr Gedichte geschrieben werden, desto flacher, fader und trivialer geraten sie.“

In den ersten Geschichten noch das ungebrochene Erzählen. Satz reiht sich an Satz, Beschreibungen füllen pralle Absätze. Mit wachsender Lebensskepsis aber werden die Sätze kürzer, bald kurz, schließlich knapp.

Das Beschriebene zeigt kaum mehr Sichtbares, nur noch Gedachtes. Aus der Sinnlichkeit der frühen Erlebnisse wird die Besinnlichkeit des Alters: „Nach dem Ankleiden sind noch viele Tätigkeiten auszuführen, die mir schwerfallen.“ Sätze eines Einsamen, so klingen sie. Sätze eines Mannes, der mit sich selber zu sprechen gewohnt ist – möglicherweise, weil er das Sprechen in Gesellschaft nicht mehr für erquicklich hält.

„Gierig schluckt die Erde die Wasserlachen rings um die Stämme. Zuletzt die Palme.“ So endet dieses Buch nicht mehr leichtfüßig, wie es begann, sondern nachdenklich, bedächtig.

„Bruderherz“ hat keinen Helden außer dem Ich-Erzähler selbst. Deshalb wohl erscheinen die acht „Erzählungen“ dieses Bandes wie verknappte Kapitel eines umfangreichen Romans, von dem uns Hans Bender nur die verträglichen Passagen hat lesen lassen.

Harmlos-nette Kaminerezählungen eines Großvaters sind sie dennoch nicht. Es sind Erzählungen, die ihren Anlaß finden in jenem sehr ursprünglichen Erzählen-Wollen, das alleine genügt, um sie glaubhaft zu machen.